

## Predigt über Jesaja 40,1-11

- 1 Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott,  
2 redet Jerusalem zu Herzen, ruft ihr zu,  
dass vollendet ist ihre Knechtschaft,  
dass begnadigt ist ihre Schuld  
dass sie empfing von der Hand des Ewigen  
das Doppelte für all ihre Verfehlungen.
- 3 Eine Stimme ruft:  
in der Wüste bereitet den Weg des Ewigen,  
begradigt in der Steppe eine Straße für unseren Gott.
- 4 Jedes Tal soll erhöht,  
jeder Berg und Höhe soll erniedrigt werden,  
das Krumme werde gerade,  
Felsbrocken zur Ebene.
- 5 Die Herrlichkeit des Ewigen soll enthüllt werden,  
und alles Fleisch gemeinsam soll es sehen,  
denn der Mund des Ewigen hat es geredet.
- 6 Eine Stimme spricht: Rufe!  
Jemand spricht zurück: was soll ich rufen –  
alles Fleisch ist Gras  
und all seine Treue wie die Blume auf dem Feld,
- 7 verdorrt ist das Gras,  
verwelkt die Blume,  
denn der Geist, der Wind des Ewigen hat sie angeweht.
- Ja, gewiss, Gras ist das Volk,  
8 verdorrt ist das Gras,  
verwelkt die Blume,  
aber die Rede unseres Gottes besteht auf ewig.
- 9
- 10 Auf einen hohen Berg steige du, Freudenbotschafterin Zion,  
erhebe mit Kraft deine Stimme, Freudenbotschafterin Jerusalem,  
erhebe sie, fürchte dich nicht!  
Sprich zu den Städten Judas:  
Siehe, da, euer Gott,  
11 siehe, da, mein Herr, der Ewige  
er kommt mit Stärke  
und sein Arm regiert für ihn.  
Siehe, sein Lohn ist bei ihm  
und der Ertrag seiner Arbeit vor ihm.
- 11 Wie ein Hirte weidet er seine Herde.  
Lämmer sammelt er in seinem Arm,  
trägt sie an seiner Brust,  
leitet die Mutterschafe.

Wer es je versucht hat, weiß: Trösten ist schwer. Was soll ich denn jemandem sagen, der Kummer hat, trostlos ist, gute oder vielmehr böse Gründe hat zu verzweifeln? Was sollen da Argumente ausrichten, Appelle, die Sache anders zu sehen, jedenfalls: noch anderes zu sehen, nicht nur Finsteres, auch Helles? Alle Behauptungen, Beteuerungen, es sei nicht so schlimm, es sei jedenfalls nicht nur schlimm, ließe sich doch auch ganz anders sehen und verstehen,

mahnende Hinweise gar auf andere, denen es noch viel schlechter geht, müssen doch die, die im Finstern sind, als zusätzliche Beleidigung, Kränkung, Verletzung hören, als deutliches Zeichen, nicht verstanden worden zu sein, sich offenbar nicht verständlich gemacht zu haben, als Erweis also ihrer Isolation, ihres Alleinseins. Was kann ich mit bloßen Worten schon bewirken, wenn ich die Tatsachen, die Situation meines Gegenübers nicht ändern kann? Nicht nur die Philosophen, auch die Seelsorger haben die Welt nur verschieden interpretiert, während es darauf ankäme, sie zu verändern.

Vielleicht sind unsere Versuche, andere zu trösten, die müde sind, niedergeschlagen, resigniert, selbst von Resignation und Hoffnungslosigkeit angekränkt und angefressen, vielleicht können wir darum mit Worten wenig bewirken, bewegen, verändern, weil wir selbst wenig auf Worte geben. Es ist kein gutes Zeichen, dass die Worte Trost und trösten selbst einen etwas schalen oder sentimental Beigeschmack bekommen haben. Und meist kommt erst recht Resignation zum Vorschein, wenn die Schilderung eines Unglücks, einer finsternen Situation mit den Worten endet: doch ich tröste mich mit dem Gedanken, dass ...

Doch bei all unserer Unsicherheit über die Wirksamkeit bloßer Worte wissen wir doch auch: es gibt nichts Trostloseres als Sprachlosigkeit. Nicht angeredet zu werden und nicht angesprochen, nicht angerufen, das stürzt uns in Finsternisse, lässt uns vertrocknen und verdorren, verkümmern wie Pflanzen ohne Wasser, ohne Licht. Und gerade zur Kirche, zum Gottesdienst kommen wir ja immer wieder in der Hoffnung, Worte zu hören, die uns lebendig machen, quicklebendig und hell, die dazu fähig sind, unsere Situation nicht nur neu zu beleuchten, sondern zu verändern. Der heutige Predigttext, der mit der doppelten Aufforderung zu trösten beginnt, ist durchzogen von Worten wie sprechen, reden, rufen, Stimme, von Freudenbotschaft verkünden, vom Mund Gottes, der geredet hat, von der Rede Gottes, die ewig besteht – es ist offensichtlich, dass der Prophet Worte für wirksam hält, sie nicht als bloße, nämlich leere Worte betrachtet.

Wir hören da nicht einen Monolog, weder Gottes noch des Propheten, sondern eine vielstimmige Kantate, einen Wortwechsel, die Szene eines Dramas. Zunächst hören wir die Stimme Gottes, die der Prophet gehört hat und weitersagt: Tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Merkwürdigerweise scheinen hier die, die getröstet werden sollen, und die, die trösten sollen, dieselben, dasselbe Volk zu sein: mein Volk – euer Gott. Der Gott Israels ist auf das Mittun Israels angewiesen, um Israel trösten zu können, setzt auf zwischenmenschliche Mund-zu-Mund-Propaganda. Da gibt es Menschen, die bedrückt sind, obwohl ihre Bedrückung schon vorbei ist, die trostlos dran sind, weil die Nachricht von ihrer Befreiung sie nie erreicht hat. Stellt euch einen Menschen vor, der im Gefängnis sitzt und da auch sitzen bleibt, obwohl er längst begnadigt wurde, weil ihm einfach niemand diese frohe Botschaft gebracht hat. Das mag ein absurdes, sehr weit hergeholtes Bild sein, aber wir wissen aus unseren seelischen Bedrückungen, wie zäh wir an unseren Verkrümmungen auch dann festhalten, wenn die Machtverhältnisse längst nicht mehr sind, die uns einst dazu gebracht haben, uns zu ducken und zu krümmen. Doch wen immer Israels Gott und sein Prophet dort und damals aufgefordert haben, Israel zu trösten, hier und heute werden wir dazu aufgefordert, nicht nur danach zu trachten, getröstet zu werden, sondern zu trösten. Wir werden gefragt, was unsere tröstliche, frohe Botschaft an die Juden ist. Jahrhunderte lang haben Christen gemeint, diese Botschaft sei, dass der lange und immernoch erwartete Messias längst da ist und Jesus von Nazareth heißt, dass die Juden also aufhören sollten, Juden zu sein, und Christen werden. Begreiflicherweise haben Juden darin keine frohe Botschaft entdecken können, denn sie brachte ihnen keine Befreiung, sondern Bedrohung und Bedrückung. Unsere wahre Mission wäre, in Taten, nicht in Worten zu bezeugen: der Jude Jesus hat unter uns, den Völkern bewirkt, dass aus Israels Feinden Freunde wurden, aus Unterdrückern Bundesgenossen, Menschen, die dafür sorgen, dass Israel frei, angstfrei leben kann. So haben wir es vorhin von Paulus gehört: Christus

ist ein Diener der Juden geworden um der Treue Gottes willen, die Verheißungen an die Väter zu bestätigen; die Völker aber sollen Gott loben um der Barmherzigkeit willen. Und von Zacharias hörten wir die Hoffnung, dass der Gott Israels sein Volk errette von seinen Feinden und aus der Hand aller, die es hassen.

Neben dieser Stimme Gottes, die zum Trösten auffordert, hören wir eine andere Stimme, die aus dieser Trostbotschaft erstaunliche Konsequenzen zieht. Der christlichen Botschaft und der christlichen Kirche ist oft und leider nicht immer zu Unrecht vorgeworfen worden, dass sie Menschen vertröstet, sie auf Erden brav und gefügig, passiv macht, indem sie ihnen zum Ausgleich eine himmlische Zukunft verspricht. Hier aber macht die Trostbotschaft aktiv. Die Stimme fordert dazu auf, in der Wüste einen Weg zu bereiten, in der Steppe eine Straße, und zwar nicht oder nicht nur, damit das befreite Volk bequemer als beim ersten Exodus die Wüste durchqueren kann, sondern auch, damit Gott selbst kommt: ihm soll der Weg bereitet werden. Diese Stimme traut uns Menschen zu, das Kommen Gottes durch unsere Taten zu befördern oder zu behindern. So ist bei der Wüste auch an unsere seelischen, geistigen und gesellschaftlichen Verwüstungen und Erosionen zu denken, beim Erniedrigen der Berge und beim Erhöhen der Täler an unsere Bemühungen um menschliche Gerechtigkeit – so wie Maria in ihrem Lobgesang von der Geburt ihres Sohnes erwartet, Gott werde durch ihn die Mächtigen stürzen, die Erniedrigten erhöhen. Im Vaterunser bitten wir: dein Reich komme – diese Bitte ist nur dann ernsthaft, wenn wir auch in unseren Taten dieses Ziel anstreben. Gott kommt, und dieses Kommen wirft nicht Schatten, sondern Licht voraus. Die Botschaften der Propheten, auch die Botschaft Jesu sind Vorboten dieses Kommens. Wenn er kommt, wird alles Fleisch, werden mindestens also alle Menschen, seine Herrlichkeit, seinen Glanz sehen – und diese Schau wird all unsere Zweifel, unsere Zwiespältigkeiten und Zwieltigkeiten beenden.

Doch noch ist es nicht so weit, noch gibt es Zweifel. Eine weitere Stimme, die dazu auffordert, sich an diesem Aufruf zu beteiligen, die also zum Rufen aufruft, stößt auf Widerspruch – und der Gegenredner nimmt ironisch, sarkastisch das Stichwort Alles Fleisch auf: Was soll ich rufen – ist doch alles Fleisch Gras, das verdorrt, und selbst das beste an den Menschen, unsere Fähigkeit, einander die Treue zu halten, beizustehen, miteinander solidarisch zu sein, ist auch nur wie eine Blume, die kurz aufblüht und dann verwelkt. Was aber bedeutet dieser Vergleich? Dass wir älter und schwächer werden, irgendwann sterben müssen? In der Tat ist der Unterschied zwischen unserer Lebensdauer und der von Gras und Blumen zwar erheblich, aber relativ. Aber auch ein begrenztes Leben kann ja sinnvoll, schön, blühend sein. Doch der Gegenredner spricht nicht von der Zukunft, sondern von der Gegenwart, sieht uns schon jetzt als verdorrt und verwelkt und sieht darin ausgerechnet die Wirkung von Gottes Geist, von dem wir doch erhoffen, dass er uns belebt: wie ein verheerender Wüstenwind habe er uns verdorren, unsere Menschlichkeit welk werden lassen.

Dem Einspruch wird stattgegeben, aber nur teilweise. Ja, gewiss, du hast recht, gibt die erste Stimme der Gegenstimme zu: Gras ist das Volk und dieses Gras ist verdorrt, die Blume welk. Aber die Rede unseres Gottes besteht auf ewig. Blick also nicht nur darauf, wie wir dran sind, sondern höre auf das, was Gott spricht und verspricht, seine Zusagen, sein Ja-Wort. Und diese Entgegnung zeigt Wirkung. Jerusalem, Zion, zu Anfang noch trostlos und trostbedürftig wird selbst zur Freudenbotschafterin, zur Evangelistin, verkündet das Kommen Gottes. Gott kommt in Israel zur Welt, und dieses Kommen, diese Zukunft hat schon begonnen.

Die frohe Botschaft dieses Adventssonntags ist: verzweifle nicht, wenn du deine Kirche, deine Gemeinde, auch dich selbst als verdorrt, verwelkt, verkümmert und kümmerlich erlebst. Trau dem Wort Gottes und auch dem Wortwechsel, den es provoziert, mehr zu als deiner Substanz. Die Adventszeit lehrt uns, Gottes Kommen zu erwarten und ihm mit unseren Kräften und Fähigkeiten entgegenzukommen, ihm den Weg zu bereiten.

Amen.